

Laibacher Zeitung.

Nr. 274.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Rufstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Donnerstag, 27. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Reihe 3 kr.

1884.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 23. November d. J. Ihre k. und k. Hoheiten die Herren Erzherzoge Ferdinand Karl Ludwig, Leopold Ferdinand und Franz Salvator, den ungarischen Tavernicus und Präsidenten der Magnatentafel Ladislaus Szöghényi, Marich von Magyar Szöghény und Szolgaegyház, den Grafen Leo Thun und Hohenstein, den Grafen Jaromir Czernin von Chudenitz, den Major a. D. Fürsten Karl Rhevenhüller-Metsch, den Fürsten Alfred Windisch-Grätz und den Fürsten Maximilian Thurn und Taxis zu Ritters des Ordens vom goldenen Blüthe allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Hofrath des Obersten Gerichts- und Cassationshofes Joseph Laßnigg als Ritter des österreichischen kaiserlichen Leopold-Ordens in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 21. November d. J. dem Werkführer der Anton Rindl'schen Zither- und Saitenfabrik in Wien Karl Albert Rheil in Anerkennung seiner durch 40 Jahre einem und demselben Etablissement zugewendeten pflichtgetreuen und eifrigen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 20. November d. J. dem Werkführer in der Druckfabrik des Giuseppe Bossi zu Unter-St. Veit Georg Fiedler in Anerkennung seiner durch mehr als 40 Jahre einem und demselben Etablissement zugewendeten treuen und eifrigen Arbeitsthatigkeit das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 25. November 1884 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das LV. Stück des Reichsgefehlblattes, vorläufig bloß in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 178 die Kundmachung des Ministeriums für Landesvertheilung und des Finanzministeriums vom 9. Oktober 1884, womit die nachträgliche Einreichung der Gemeinde Hohensturn in die 5. Classe des Militär-Zinstarifes (N. G. Bl. Nr. 140 ex 1881) verlaublich wird;

Nr. 179 die Concessions-Urkunde vom 22. Oktober 1884 für die Eisenbahn von Schimig an die Landesgrenze am Blarabasse mit eventuellen Abzweigungen nach Koritschan und Straßnitz;

Nr. 180 die Verordnung des Justizministeriums vom 30. Oktober 1884, betreffend die Zugehörigkeit der Ortsgemeinde Stkemenitz mit Jaworitz zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Vittau in Mähren;

Nr. 181 die Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 2. November 1884, betreffend die Erstreckung des in der Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 1. April 1884 (N. G. Bl. Nr. 41) für die obligatorische Einführung von Eisenbahn-Frachtbriefen mit eingedrucktem Stempelzeichen festgesetzten Zeitpunktes;

Nr. 182 die Verordnung des Finanzministeriums vom 14. November 1884, betreffend die Ueberweisung der Finanzwach-Controllbezirke Hainzspach, Rumburg und Schludenan aus der Finanzwach-Section Reichenberg in die Finanzwach-Section Tetschen;

Nr. 183 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 14ten November 1884, betreffend die Uebertragung der Allerhöchsten Concession vom 19. Mai 1882 (N. G. Bl. Nr. 74) für die Localbahn von Schwedat nach Mannersdorf an die priv. österreichisch-ungarische Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Nichtamtlicher Theil.

Der kleine Mann einst und jetzt.

In verschiedenen Bezirken Wiens und auch an anderen Orten des Reiches haben im Laufe der letzten Monate Versammlungen von Kleingewerbetreibenden stattgefunden, die einen charakteristischen Verlauf nahmen. In all diesen Versammlungen wurde nämlich dem Unmuth darüber Ausdruck gegeben, daß die deutsch-liberale Partei während der langen Jahre ihrer Herrschaft weder Zeit noch Mühe gefunden hat, des kleinen Mannes zu gedenken, so daß es erst dem gegenwärtigen Ministerium vorbehalten blieb, die bezügliche Unterlassungssünde gutzumachen.

Die gleiche Klage wurde aus Arbeiterkreisen laut. Auch für diese Bevölkerungsklasse ist während der nahezu zwei Jahrzehnte, daß die Linke am Ruder war, so viel wie nichts geschehen, und ein ausgesprochen deutsch-liberales Organ, die Wiener „Vorstadt-Zeitung“ ist es, welche die Berechtigung dieses Vorwurfs anerkennen muß. Wir lesen nämlich in der Nummer dieses Blattes vom 18. Oktober l. J.: „Während England, das deutsche Reich, die Schweiz und andere Industriestaaten der Gesetzgebung zu Gunsten der Arbeiter ihre Aufmerksamkeit zuwenden, geschah bei uns in dieser Hinsicht viele Jahre hindurch nicht

das geringste. Auch nicht die bescheidensten Wünsche der Arbeiter wurden berücksichtigt, die Petitionen der letzteren wanderten in den Papierkorb, so daß schließlich der Beschluß gefaßt wurde, sich fernerhin nicht mehr mit Bittschriften an den Reichsrath zu wenden, da dieselben doch keinen Erfolg hätten.“

Seltener Weise wundert sich nun die journalistischen Herolde der Linken darüber, daß ihre Partei in den Kreisen der kleinen Steuerzahler, der Handwerker und der Arbeiter gar so geringe Sympathien besitzt, und daß all die schillernden Phrasen, mit denen sie sonst weite Volkschichten zu ködern mußten, nunmehr ganz und gar wirkungslos bleiben. Sie können es kaum fassen, daß Männer, deren Deutschthum und liberale Gesinnung von niemandem angezweifelt werden kann, trocken erklären, daß sie von der Linken auf Grund langjähriger Erfahrungen nichts mehr erhoffen, dagegen dem als „reactionär“ verschrienen Ministerium Taaffe die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, daß es ein warmes Herz für das Volk gezeigt und Maßregeln ins Leben gerufen hat, die ihm den Dank und die Anerkennung zahlreicher Kreise der Bevölkerung sichern. Statt jedoch den Grund dieser Erscheinung dort zu suchen, wo er zu finden ist: in der Unfruchtbarkeit und dem leidigen Doctrinarismus der deutsch-liberalen Partei, faheln die erwähnten Blätter allerlei von „demokratischem Strebertum“, „schutznöthiger Begriffsverwirrung“, „Staatssozialismus“ und wie sonst noch die beliebten Schlagworte der Oppositionspresse lauten mögen.

Für das Ministerium Taaffe sprechen nicht hohle Phrasen, sondern vollthätige Thaten, das ist die einfache Erklärung des Geheimnisses, welches der oppositionellen Publicistik so viel Kopfzerbrechens verursacht. Das Ministerium Taaffe hat das Wahlrecht für die parlamentarischen Vertretungskörper namhaft erweitert; es hat die Handelskammern in den Wünschen des Gewerbestandes entgegenkommendem Sinne reformiert; es hat die Gewerbe-Inspectoren eingeführt und das neue Gewerbegesetz ins Leben gerufen; es hat die Postsparcassen creiert und die Eisenbahntarife herabgesetzt; es hat die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Frauenpersonen im Geiste der Humanität gesetzlich geregelt, die tägliche Arbeitsdauer und die Sonntagsruhe beim Bergbaue normiert und einen Gesetzentwurf, betreffend die Haftpflicht bei industriellen Unternehmungen und die damit in Verbindung stehende Unfallversicherung, vorgelegt. Das Ministerium Taaffe hat die Errichtung von Vorschusscassen für den Personalcredit der kleinen Grundbesitzer

Feuilleton.

Genie und Wahnsinn.

Jean Paul stellt den Witz als den verkappten Priester hin, der jedes Paar copuliert; und Friedrich Theodor Vischer ergänzt diese geistvolle Behauptung dahin, daß jener verkappte Priester am liebsten solche Paare copuliere, gegen deren Verbindung sich die Verwandten am meisten sträuben. So möchte sich auch unsere Verehrung für die Genies, die auf Erden gelebt haben, sträuben, sie mit den Wahnsinnigen zu copulieren; und doch ist uns die Ehe der beiden Begriffe Genie und Wahnsinn fast nicht minder geläufig, als die Redensart „les extrêmes se touchent.“ Schon die gewöhnliche Volksanschauung, der niedrigste Laienverstand copuliert den Genius und den Narren so gerne und so priesterlich.

Wie mancher Wiener mag, wenn er in der Nähe Wiens im ersten Viertel unseres Jahrhunderts einem merkwürdigen Manne mit eigenthümlicher Miene und absonderlichen Gesten in tiefstem Sinnen begegnete, den Genius Beethovens mit dem Narren copuliert haben! In den letzten Tagen sprach man viel von einem Tagebuche Beethovens, in dessen Besitz sich das British Museum zu London gesetzt hat; da liest man, keine Röchin, kein Hausmeister hätte es bei dem Sonderling lange ausgehalten. Er war sehr jähzornig, behandelte seine Diensthofen nicht zum Besten, und wenn er sie in seiner großen Reizbarkeit erst beleidigt hatte, brückte er ihnen dann gerne zur Süßne ein Goldstück in die Hand; aber „ein Narr“ blieb er dem dienenden Geiste wohl trotzdem.

Nun, wenn der Componist Donizetti während eines Diners inmitten der lebhaftesten Unterhaltung aufsprang, in ein Nebenzimmer gieng, was mag wohl die Tischgesellschaft gedacht haben, der es nicht bekannt war, daß er mittlerweile einen Operntext componierte? Oder die guten Herr und Frau Van der Spyl im Haag, wenn sie ihren schlichten Mieter, den abgekehrten Mann mit der jüdischen Physiognomie ganze Tage in seinem Stübchen verbringen sahen; wußten sie wohl, daß er, wie Kavalis sich ausdrückt, „trunken von Gott“ sei? Die guten Wirthe hatten den bescheidenen Juden in seinem ärmlichen Anzuge, mit seiner frugalen Kost, die zumeist aus Milch- oder Hafengrüßen-Suppe bestand, recht lieb; aber für einen Sonderling mögen sie Baruch Spinoza gehalten haben, wenn er so, von seinem Verlehn mit Gott ausruhend, eine Pfeife rauchte, Fliegen fieng, sie in ein Spinnennetz warf und über ihren Kampf mit der Spinne laut lachte. Wie mag schon vier Jahrhunderte vor unserer Aera manch' ehrfamer Schusterjunge zu Athen gelacht haben, da er auf dem Markte dem Manne mit dem Aussehen des Trunkenbolde begegnete, dem Bettleiphiologen Sokrates, wenn er so dastand wie geistesabwesend, der luftwandelnde Mann, wie ihn Aristophanes nennt, der Mann, der mit seiner Hebammenkunst die Menschen geistig zu entbinden suchte! Soll er ja, wie Platon im Gastmahl berichtet, einmal von einem Morgen bis zum anderen auf einem Flecke stehen geblieben sein, in tiefste Meditation versunken! „Ein Narr“, dachte sich besagter Lehrling; und ein französischer Forscher, Lélut, hat thatsächlich die Hypothese jenes vorlauten Passanten in einer Schrift „Du Démon de Socrate“ approbiert: „que Socrate était un fou.“

Schopenhauer hat diesem Gegenstande ein ganzes Capitel in seinem Hauptwerke gewidmet und die oft hervorgehobene Verwandtschaft zwischen Genie und Wahnsinn zu beleuchten versucht. Er führt Pops's Worte an:

Dem Wahnsinn ist der große Geist verwandt, Und beide trennt nur eine dünne Wand“ —

und sagt selber: „Daß Genialität und Wahnsinn eine Seite haben, wo sie aneinander grenzen, ja, ineinander übergehen, ist oft bemerkt und sogar die dichterische Begeisterung eine Art Wahnsinn genannt worden. Es möchte scheinen, daß jede Steigerung des Intellects über das gewöhnliche Maß hinaus, als eine Abnormität, schon zum Wahnsinne disponiert.“

Und in der That, viele Momente möchten auf die Verwandtschaft zwischen Genie und Wahnsinn hindeuten. So schmerzhaft es uns ja auch sein mag, die höchste Blüte des Intellects und den tiefsten Verfall nebeneinander zu sehen, so wäre ja das nur ein Abbild des menschlichen Lebens im kleinen. Wie verwandt sind doch Schmerz und Wissen, wie verwandt Schmerz und Liebe!

Eine physiologische Schrift, „Genie und Wahnsinn“ betitelt, von Dr. Paul Madesod hat uns zu unseren Betrachtungen angeregt. Herr Madesod hat wohl die viel ventilirte Frage nach der Verwandtschaft zwischen Genie und Wahnsinn nicht gelöst, er schaut zwischen dem Gegenstand nicht tief und geordnet genug hat auch den Gegenstand nicht tief und geordnet genug erfaßt, aber an der Hand vieler Quellen ein reiches Material für einen künftigen Forscher gesammelt. Was er z. B. ganz und gar vernachlässigt hat, ist, unserer Ansicht nach, statt der ausschließlich persönlichen Untersuchung die historische. Herr Madesod hat nicht beachtet, daß es außer genialen Menschen und wahn-

und des Kleinwerkes aus den verfügbaren Ueberflüssen der Sparcassen angeregt; es hat durch Concessionierung zahlreicher Localbahnen und den Ausbau großer Staatsbahnen Tausenden und Abertausenden von Arbeitern lohnenden Erwerb geschaffen; es hat der Bewucherung weiter Volkskreise heilsame Schranken gesetzt und bei ausgebrochenem wirtschaftlichen Nothstande in einzelnen Gegenden werththätig eingegriffen.

Einer so fruchtbaren Thätigkeit gegenüber müssen die nergelnden Stimmen der Oppositionspresse wirkungslos bleiben. Das Volk prüft, vergleicht Eist und Feit und urtheilt selbst; kein Wunder, daß es dann zur Ueberzeugung gelangt, es habe von einer Partei nichts zu hoffen, die in zwei Jahrzehnten auch nicht einen kleinen Theil dessen zustande gebracht, was das vielverlästerte Ministerium Taaffe binnen fünf Jahren im Interesse des Volkes und insbesondere der producierenden Schichten desselben geschaffen hat.

Zur neuen Instruction für den Gymnasial-Unterricht.

Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht, Freiherr v. Conrad, hat an alle Landes-schulbehörden nachfolgenden Erlass gerichtet: „Die wichtigen Interessen, welche mit der verständnißvollen Durchführung der Bestimmungen meiner Verordnung vom 26. Mai 1884, Z. 10128, betreffend den Lehrplan und die Instructionen für den Unterricht der Gymnasien, verknüpft sind, bestimmen mich, die k. k. Landes-schulbehörden schon jetzt aufzufordern, jeder Erscheinung, aus welcher sich unmittelbar oder mittelbar die Bewährung des neu Angordneten beurtheilen läßt, alle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ich darf erwarten, daß die Männer, denen die Durchführung der neuen Bestimmungen zunächst anvertraut ist, ein ernstes Anliegen auch daran haben werden, dieselben in den Lehrer-Conferenzen eindringlich zu erörtern, um die Bedingungen der vollständigen Verwirklichung herbeizuführen. Die Gymnasial-Zeitschrift wird nicht erman-geln, die Sache zur Discussion zu stellen und einschlägigen Abhandlungen, von denen ich wünsche, daß sie ebenso freimüthig wie gründlich verfaßt seien, Raum zu gewähren; andererseits bieten die gedruckten Jahresberichte Gelegenheit, den Gegenstand, um den es sich hier handelt, allseitig aus verschiedenen Standpunkten zu beleuchten. Sollte dies nicht ausreichen, daß alle zu Worte kommen, welche überzeugt sind, beachtenswerte Momente vorbringen zu können, so stelle ich es jedem Mitgliede eines Lehrkörpers frei, seine Wahrnehmungen und seine persönliche Anschauung schriftlich dar-zulegen und mir auf dem Amtswege zukommen zu lassen. Ich überlasse es dem Ermessen der k. k. Landes-schulbehörde, in welcher Weise die Lehrer in dieser Richtung angeregt werden sollen. Solche Eingaben, er-suche ich die k. k. Landes-schulbehörde, zu sammeln und mir, womöglich versehen mit ihrem Gutachten, jeder-zeit zu überreichen. Außerdem erwarte ich, daß die k. k. Landes-schulbehörde mir am Schlusse des Schul-jahres über die Wirkungen der Durchführung des neuen Lehrplanes berichte, und sehe einem solchen Be-richte, wenn nicht am Ende des laufenden Schuljah-res, welches wesentlich dem Uebergange dient, doch zuverlässig am Schlusse des Schuljahres 1885—86 entgegen.“

Inland.

(Reichsrath.) Im Widerspruch zu den Mittheilungen, welche dem Reichsrathe eine knapp bemessene Berathungszeit zusprechen, die im vorhinein die Erledigung jeder größeren Vorlage ausschließt, wird aus Wien gemeldet, daß das Repertoire des Parla-mentes um eine Reichsraths-Wahlreform be-reichert werden soll. In czechischen Kreisen, heißt es, lege man Gewicht darauf, daß die Regierung noch in dieser Session dem Abgeordnetenhaus eine Novelle zur Reichsraths-Wahlordnung vorlege, durch welche die Reichsraths-Wahlordnung für Mähren abgeändert wird.

(Gemeinderathswahlen in Prag.) Die Jungzechen haben bei den vorgestrigen Gemeinderathswahlen in Prag eine recht empfindliche Niederlage erlitten. Zehn eigene Candidaten hatten sie in der Prager Neustadt aufgestellt, und ein einziger davon ist durchgedrungen. In der Altstadt, wo die jungzechischen Wähler das abgeschlossene Compromiß gebrochen haben, wurde ebenfalls ein einziger Jungzeche ge-wählt. Wollen die „Narodní listy“ noch immer nicht glauben, daß es mit dem nationalen Radicalismus bergab geht? Daran wird auch Herr Erwin Spindler nichts ändern, der in der jüngsten Nummer seines „Podřipan“ dem Abgeordneten Dr. Eduard Grégr wegen dessen Schlaner Rede weiblich den Text liest. Nun freilich, wenn die „Cantone“ zur Ueberzeugung gelangen, daß auch Eduard Grégr ein Opportunitäts-mensch ist, dann muß doch endlich einmal auch Herr Spindler an die Reihe kommen.

(Strafanstalten.) Im Justizministerium wurde eine statistische Uebersicht der österreichischen Straf-anstalten und der Gefängnisse im Jahre 1882 zusammengestellt. Dieser eingehenden statistischen Arbeit, welche soeben von der statistischen Centralcommission publiciert wurde, ist zu entnehmen, daß die Anzahl der Personen, welche wegen Verbrechen oder Vergehen eine von Gerichten verhängte Freiheitsstrafe zu ver-büßen hatten, im Jahre 1882 in beiderlei Gefangen-anstalten abgenommen hat, und daß überhaupt eine Verminderung der anhängig gewordenen Straffälle ein-getreten ist. Es konnte natürlich nicht Aufgabe der vorliegenden Bearbeitung des statistischen Materiales sein, den Ursachen dieser erfreulichen Erscheinung nach-zuforschen, doch dürfte, wie es in dem Werke heißt, die Annahme Berechtigung haben, daß die allmäh-liche Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Verringerung der Verbrechen einen maßgebenden Einfluß übt.

(Im ungarischen Abgeordnetenhaus) unterbreitete vorgestern der Finanzminister Graf Szá-páry einen Gesetzentwurf, betreffend die Pensionie-rung der Staatsbeamten. Derselbe wurde dem Finanz-ausschusse zugewiesen. Die meritorische Berathung der Vorlage im Hause dürfte wohl erst nach Beendigung der Budgetdebatte zu gewärtigen sein.

(Zwischen der ungarischen Regierung und den kroatischen Mitgliedern des un-garischen Reichstags) fand vorgestern ein Aus-tausch freundschaftlicher Versicherungen statt. Angesichts der wilden Agitation der Starčević-Partei hielten es die Mitglieder der Nationalpartei für angemessen, offen ihre Freundschaft für die ungarische Regierung und

ihr Festhalten an dem Ausgleiche auszudrücken. Sie sprachen hierbei bloß den Wunsch nach einer Berück-sichtigung der materiellen Verhältnisse Kroatiens aus. Stärker konnten die Mitglieder der Nationalpartei nicht documentieren, welch geringen Einfluß der Terro-rismus der Starčević-Fraction auf ihre Haltung aus-üben konnte. Der Ministerpräsident von Tisza ver-sicherte die Abgeordneten des gleichen Strebens Un-garns, das Ausgleichsgesetz nach jeder Richtung zu respectieren und auf das Wohl des Landes bedacht zu sein. Die Delegierten Kroatiens statteten ihren Besuch auch anderen Mitgliedern des ungarischen Ca-binets ab, wo ihnen ein gleich freundlicher Empfang bereitet wurde.

Ausland.

(Die braunschweigische Frage.) Ein Artikel der „Norddeutschen allgemeinen Zeitung“ über die braunschweigische Erbfolgefrage führt aus, es liege kein Beweis vor, daß Cumberland ernstlich ge-willt sei, den früheren Standpunkt als unverföhnlicher Gegner des Kaiserreichs aufzugeben. Die Gefolgschaft des Herzogs rangiere bezüglich der Treue zum Kaiser-reich auf einer Linie mit der politischen französischen Fraction, und deren Führer sei der thätigste und ge-schickteste Gegner des protestantischen Kaiserthums. Im Augenblicke, als das Centrum eine feindseligere Stel-lung als bisher gegen die Regierung einnehme, könne das Reich in Braunschweig nicht das Hauptquartier der Welsenpolitik aufschlagen lassen.

(Italien.) Heute treten die italienischen Kammer zusammen. Aus diesem Anlasse findet morgen in Rom eine Versammlung der ministeriellen Partei statt. Der Finanzminister Magliani wird der Abgeordnetenversammlung alsbald den neuen Staats-voranschlag und die Rechnungsabschlüsse der letzten Finanzjahre vorlegen, eine übersichtliche Darstellung der Finanzlage aber erst im Dezember vortragen. Unter den angemeldeten Interpellationen befindet sich eine vom Abg. Uccia über die Nothstände der Land-wirtschaft, welche seit der vorigen Session Gegenstand einer eingehenden parlamentarischen Untersuchung und Berichterstattung gewesen sind. Die Landwirtschaft klagt über den hohen Steuerdruck, und man ruft schon lange nach einer gerechteren Vertheilung der Grund-steuer. Die „Perseveranza“ findet diese Klagen be-rechtigt und hält es mit Berufung auf die angesehen-sten Autoritäten für geboten, daß alle Ersparungen am Budget zur Erleichterung der Lasten der Land-wirtschaft dienen sollen.

(Bulgarien.) Nach einer Zuschrift der „Pol. Corr.“ aus Sofia ist nunmehr die officielle Publi-cation des die bulgarische Heeresorganisation betreffenden Ukases erfolgt. Danach bleibt die Anzahl der Družinas unverändert mit 24 bestehen, neu ist jedoch die Formierung derselben zu 8 Regimentern mit je 3 Družinas. Die Regimentstäbe befinden sich in folgenden 8 Ortschaften: Sofia, Rüstendil, Widdin, Lovča, Rušec, Trnovo, Sumla und Varna. Infolge dieser Neuformation ist die Zahl der höheren Officiere um 24 vermehrt worden, und zwar um 8 Regiments-commandanten, 8 Administrativofficiere und 8 Com-pagniecommandanten. Die dadurch bedingte Erhöhung des Militärbudgets beträgt 109 878 Francs jährlich.

sinnigen Menschen auch geniale Epochen und wahn-sinnige Epochen in der Menschheitsgeschichte gegeben hat, daß der Mensch nicht nur unter dem Verhängnisse seiner Erziehung, seiner Lebensarbeit steht, nicht nur im Banne seiner Eltern und seiner Abstammung, son-dern auch wesentlichen Antheil an der Disposition seiner Zeit hat, an ihren gesunden und ihren kranken Anschauungen, an ihren hohen Zielen und ihren Wahn-ideen, an ihrem natürlichen Streben und ihrem tradi-tionellen Irrthume.

Es wäre lächerlich, wenn man den großen Ver-lehr unfreies modernen Lebens, die Eisenbahnen und Telegraphen, die Vielseitigkeit unserer Anregungen und Befreiungen, die Weite der sich unserem Ausblicke eröffnenden Welt für die Massenvernunft, den Massen-irrsinn und Massenelbstmord verantwortlich machte. Aber in einer solchen Welt verliert sich der Mensch, der diesem bunten Reichthume nicht gesammelt und ge-ordnet gegenübertritt; er verschwendet gar leicht seine Kräfte, er wird haltlos und fällt um, wenn er sich nicht wahrhaft gebildet und wahrhaft erzogen hat.

Interessant ist es, zwei Erscheinungen im Zu-sammenhange zu verfolgen, die der menschliche Instinct von jeher nebeneinander genannt hat: Platon, wenn er von dem Dichter spricht, der auf dem Dreifuße der Muse sitzt und „von Sinnen ist“, von dem göttlichen Dichtervahne; Seneca, wenn er in seinem Werke „von der Gemüthsruhe“ jenen Zustand preist, der zwischen Wahn und Wirklichkeit einen Augenblick der Sorgen des Lebens vergeffen läßt, den Zustand der Verauschttheit. Der römische Philosoph meint, der-jenige leiste nichts wahrhaft Großes, der immer nüch-tern sei, „wer nie einen Rausch gerabt, der ist kein braver Mann“. Und gerade diese öfter nicht durch Wein und äußere Mittel hervorgerufene Verauschttheit des

Geistes kennzeichne den Genius. Dieser Wahnsinn ist der Wahn der bevorzugten Geister, die hinreißende Begeisterung, der „unbewusste“ Schaffensdrang, wie man sich moderner ausdrückt. Allein es hat thatsächlich im Leben ausgezeichnete Geister an wirklichen Stö-rungen des Bewußtseins nicht gefehlt, und manche haben im Wahn Sinne geendet. Die modernste Zeit be-stärkt nicht selten den Ausspruch des Aristoteles, daß alle Genies Melancholiker seien.

Die vor kurzem von Heinrich Laube aus dem Nachlasse Ritzs veröffentlichten Tagebuchblätter Grillparzers bestätigen nur zu sehr, was man bereits früher über ihn wußte, daß er ein gar schred-licher „Raucher“ war. Die Geschichte des deutschen Geistes- und zumal Kunstlebens ist überreich an den Beispielen wirklich geisteskranker Genies. Wem sind die Schicksale Lenaus und Hölderlins unbekannt? Es gibt wohl wenige Dichter, die eine so kunsttrunkene, schönheitsinnige Sprache redeten, wie Hölderlin. Dieser deutsche Dichter hat sich mit seiner ganzen Indivi-dualität in das All aufgelöst, wie in ein Nirwana, und das All in sich aufgenommen. Er war wie Spinoza trunken von Natur, die ihm Gott war. Seine Dich-tungen sind aber wie der Flug eines sich in die höch-sten Lüfte schwingenden Vogels, der keine Schwere hat; seine Sprache ist gehaucht. In einem seiner Jugendgedichte sagt er: „Ich verstand die Stille des Aethers, der Menschen Worte verstand ich nie.“ Schiller erkannte ihn besser als Goethe; Goethe sah in seiner Muse „ein sanftes, in Genügsamkeit sich auflösendes Streben, eine gewisse Lieblichkeit, Innigkeit und Mäßigkeit“; Schiller dagegen erkannte in Hölder-lins poetischen Productionen bereits die Spuren der Krankheit und äußerte zu Goethe: „Er hat eine heftige Subjectivität und verbindet damit einen gewissen philo-

sophischen Geist und Tiefsinn; sein Zustand ist gefahr-lich, da solchen Naturen so schwer beizukommen ist.“

Hölderlin hat sich je so wenig wie Nikolaus Lenau mit dem Sage des Aeschylus befreundet, den jener seinem Gedichte „Das Schicksal“ als Motto an die Spitze setzt: „Die das Schicksal ehren, sind weise nur.“ Ihre Existenzen hatten nicht, um mit Goethe zu reden, „den Ballast, der ihnen die gehörige Schwere gab“. Lenau verlor sich im Schmerze, er wühlte in seinen Eingeweiden, er schmachtete nach Schmerz und lobte sich, ihn zu finden. Hölderlin entdeckte in der Natur das Schöne und sah im Menschen, im täglichen Leben eine nur verzerrte Natur; dieser Zwiespalt machte ihn krank. Und Lenau wiederum ertrug sein eigenes Glück nicht, da er sich zum Leide geboren wähnte. Wenn Hölderlins Leben an der Liebe zu seiner „Diotima“ scheiterte, dem Weibe, dessen Kindern er Lehrer war, so war dies Geschick schon früher in ihm gelegen; er hatte in Hellas gelebt und nicht in Deutschland, in der Zeit des Perikles und nicht in der seinen.

Und ebenso war Lenaus Ende schon lange in ihm vorbereitet; er hatte sich nie zum Glücke berufen ge-fühlt, und so konnte er auch nicht mehr an die Offen-barung jener Frauenliebe wahrhaft glauben, die ihn vielleicht gesänftigt, verklärt und geheilt hätte. Hölderlin und Lenau waren große Dichter, aber schwache Menschen. Es liegt eine furchtbare Wahrheit und Selbsterkenntnis in den Worten des irrsinnigen Lenau: „Ich bin kein delirischer, sondern ein lyrischer Dichter.“ Hölderlins wie Lenaus innere Lebens-, ihre Geistes- und Herzensgeschichte ist auch die Entstehungsgeschichte ihres Wahnsinns, dessen unheimliche Fäden schon ge-webt wurden, als sie von der Pforte des Irrenhauses noch lange, noch weit entfernt waren.

(Schluß folgt.)

Zu Regimentcommandanten sind ausschließlich russische, bereits in der bulgarischen Armee dienende Officiere ernannt worden, während die erledigten Compagniecommanden mit bulgarischen Officiern besetzt wurden.

(Egypten.) Eine aus Kairo unterm Gestirgen zugehende Mittheilung bestätigt, daß die Regierungen Deutschlands und Russlands einen diplomatischen Schritt gethan haben, um bei der ägyptischen Regierung die Aufnahme eines deutschen und russischen Mitgliedes in die internationale Schuldencommission zu begehren. Es wird hinzugefügt, daß der bezügliche Schritt der beiden Cabinete ein identischer war und seitens des österreichisch-ungarischen Cabinetes unterstützt wurde.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für Budapest Arme sowie für Bedürftige, welche um eine Unterstützung angefragt hatten, 3000 fl. zu spenden geruht.

(Gründliche Heilung der Trunksucht.) In den Blättern begegnet man regelmäßig Inseraten, welche die verschiedenartigen Mittel zur gründlichen Heilung der Trunksucht empfehlen. Josef Krizman, ein Viehtreiber aus Ivanovopolje in der Patracser Vicegespannschaft, war ebenfalls dieser unheilbringenden Leidenschaft in hohem Grade ergeben und verlor sogar infolge dessen seinen Dienst. Er war sich dessen bewußt, daß ihn die Trunksucht, von der er durchaus nicht lassen konnte, auf den Bettelstab bringen werde, und beschloß, eine radicale Heilung dieses Uebels an der eigenen Person vorzunehmen. Seiner Umgebung gegenüber äußerte er sich zu wiederholtenmalen im nüchternen Zustande, auf welche Weise er das zustande bringen werde. Das Mittel war keines jener, von Zeitungsinseraten empfohlenen, sondern ein so ungeheuerliches, daß man dessen Anwendung für unmöglich hielt. Krizman führte es trotzdem aus. Eines Tages trank er sich gewohnheitsgemäß sein obligates Mäuschken an, gieng zu einem offenen Brunnen hin und stürzte sich kopfüber hinein. Als Leiche zog man ihn heraus; er war — freilich nach Eisenbarths Methode — von der Trunksucht gründlich curiert.

(Eine Stadt von Wölfen angegriffen.) Einem Privatbriefer entnimmt „Budapesti Hirlap“ die folgende, kaum glaubliche Mittheilung: Die Stadt Homonna im Bempliner Comitatz war am letzten Sonntag der Schauplatz eines furchtbaren Kampfes. Während die Leute sich in der Kirche versammelten, drangen hundertzwanzig Wölfe in die Stadt und gelangten bis zum Kirchenthore. Das erschrockene Volk schloß die Kirchenthüren; die in Homonna stationierten Uhlanen eilten zu Pferde herbei, um Hilfe zu bringen; doch die ausgehungerten Bestien fielen über die Soldaten her und zerfleischten zwei derselben und sieben Pferde. Erst gegen Abend verließen die Wölfe den Ort.

(Das Genie im Schlafrock.) Das britische Museum in London hat ein Tagebuch Beetho-

vens gekauft. In demselben befinden sich folgende Daten: 31. Jänner: Den Hausmeister entlassen. 15ten Februar: Eine Köchin aufgenommen. 8. März: Die Köchin entlassen. 22. März: Einen Hausmeister aufgenommen. 1. April: Den Hausmeister entlassen. 16ten Mai: Die Köchin entlassen. 30. Mai: Eine Wirtschafterin aufgenommen. 1. Juli: Eine Köchin aufgenommen. 28. Juli: Die Köchin davongegangen. Vier böse Tage, 10., 11., 12. und 13. August, gegessen in Verdenfeld. 28. August: Erlobt von der Wirtschafterin. 6. September: Eine Magd aufgenommen. 13. Dezember: Die Magd gieng. 18. Dezember: Die Köchin entlassen. 22sten Dezember: Eine Magd aufgenommen.

(Jagd-Expedition nach Abessinien.) Die verschiedenen Reisen, welche hauptsächlich englische und französische Sportsmen in die reichen Jagdgebiete Afrikas in den letzten Jahren unternahmen, haben den Plan zu einer neuen Gesellschaftsreise, die lediglich dem Waidmannsvergügen gewidmet sein soll, bei einem österreichischen Unternehmer reifen lassen. Die Reise soll Anfangs Jänner 1885 von Triest abgehen und inclusive Tour- und Retourfahrt circa 3½ bis 4 Monate währen. Ein genau ausgearbeitetes Programm, das über die Gegenden und ihre Wildgattungen, vom Löwen bis zu den Haubenlerchen, die detaillirtesten Mittheilungen bringt, fixiert den Preis für die Theilnahme auf 5000 fl. oder 3000 fl. Für ersteren Betrag wird jeder Theilnehmer ein eigenes Zelt mit der nothwendigen Einrichtung sowie Büchsen, Flinten, Revolver, Hirschfänger und die Geschosse (6000 Patronen), ein Reitthier mit completer Bäumung, einen Diener als Büchsenspanner sowie einen zweiten mit einem Tragthier für die Jagdbeute erhalten. Diejenigen Herren, welche nur 3000 fl. zahlen, haben sich Waffen und Patronen selbst zu besorgen, erhalten jedoch 30 Kilogramm Pulver und 180 Kilogramm Bleischrote und ganzes Blei zu Kugeln geliefert. Je vier dieser Herren müssen sich in ein größeres Zelt theilen, doch ist selbstverständlich für jeden eine besondere Einrichtung, Waschgar-nitur etc. vorhanden. Auch der Damen hat der Unternehmer gedacht, denen er empfiehlt, die seltene Gelegenheit, einen Winter inmitten der Tropenwildnis und doch umgeben vom möglichsten Comfort zu verbringen, sich nicht entgehen zu lassen. Für 6000 fl. wird der Dame ein Zelt (oder wenn sie sich in Gesellschaft ihres Gatten befindet, ein Doppelzelt für beide) mit Bade-Einrichtung, zwei abessinische Dienerrinnen und alle sonstige Bequemlichkeit geboten, die sich auf einer solchen Reise bieten läßt. Für eine eigene Kasse sind 2000 fl., für je einen Diener 1800 fl. zu zahlen. Außer der Ausstattung für jeden Einzelnen wird für eine Bibliothek, Zeitungen, Gesellschaftsspiele etc. gesorgt sein. Als Abschluß der Reise können einzelne Herren auf Wunsch und gegen Entzagszahlung von circa 2500 fl. noch eine Reise zum Kaiser von Abessinien antreten, die sich eventuell bis zum Indischen Ocean ausdehnen wird.

(Alte Bäume.) Die Orangen- und Citronenbäume gehören zu denjenigen europäischen Bäumen, die am langsamsten wachsen und das höchste Alter erreichen. Es ist erwiesen, daß der Orangenbaum im Kloster Santa-Sabina zu Rom von Dominicus im Jahre 1200

gepflanzt worden ist, und der zu Fondi von Thomas von Aquino im Jahre 1272. Chateaubriand erzählte in seiner Reisebeschreibung, daß die Besitzer der acht Olivenbäume im Garten Gethsemane in der Nähe von Jerusalem dem Sultan für jeden nur einen Rubin Steuer zu zahlen haben, und daß daraus hervorgehe, daß sie schon zur Zeit der Besignahme durch die Türken existiert haben müssen; denn diejenigen, welche seit der Zeit gepflanzt worden sind, zahlen als Steuer die Hälfte ihres Ertrages. Neuere Naturforscher, die an Ort und Stelle gewesen, haben berechnet, daß diese Bäume wohl ein Alter von 2000 Jahren haben müßten. Der größte Olivenbaum in Italien, den Beccong kannte, ist in Preseo und muß nun etwa 700 Jahre alt sein.

(Auch ein Festbericht.) Ein Berliner Blatt enthält folgendes Festreferat: Das von den Stammhaltern der „Blauen Zwiebel“ am Sonnabend im B'schen Festsaale veranstaltete „Kinderfest in Zwiebelndorf“ können wir... vor Lachen und Raummangel wegen erst morgen beschreiben.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Auszeichnung.) Dem gewesenen Postmeister Herrn Johann Leskovic in Idria wurde in Anerkennung seiner vieljährigen und belobten Berufsthatigkeit das silberne Verdienstkreuz verliehen.

(Militärisches.) Zu Militärverpflegs-Adjutanten in der Reserve wurden ernannt die Einjährig-Freiwilligen: Johann Bidmar, Alfred Pokorny, Alfred Arbeiter und Johann Golias, sämtliche des Infanterieregiments Baron Ruhn Nr. 17. Der erbetene Austritt aus dem Heeresverbande wurde bewilligt dem Lieutenant in der Reserve Karl Koller des Infanterieregiments Freiherr v. Ruhn Nr. 17 als invalide.

(Professor Ritter von Gariboldi) war vor ein paar Wochen nicht unbedenklich erkrankt. Gegenwärtig befindet sich derselbe auf dem Wege entschiedener Besserung, was gewiß mit Freude vernommen werden wird. Herr Professor Ritter von Gariboldi wird zwar bei dem Charakter der Krankheit (einem Schlaganfall) noch länger das Zimmer hüten, doch herrscht von ärztlicher Seite über die vollständige Besehung des Uebels nicht der geringste Zweifel.

(Wandervorträge über die Reblaus.) Der landwirtschaftliche Wanderlehrer und Secretär der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft Herr Gustav Pirz wird in nachstehenden Orten Vorträge über die Reblaus halten: Am 28. November in Gurksfeld, am 29. November in Heiligengeist und Studeneec, am 30sten November in Heiligenkreuz und Landsbrunn und am 1. Dezember in Arch.

(Eisport.) Mit dem gestrigen Tage wurde der Eisplatz des Eislaufvereines unter Tivoli eröffnet. Auch „am Kern“ begann man bereits zu laufen. Die Aussichten für die zahlreichen Freunde des Eisportes in unserer Stadt sind heuer wahrlich überaus günstige.

(Versetzung von Lehrern.) Das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat anlässlich eines speciellen Falles entschieden, daß zur definitiven Versetzung aus Dienstverhältnissen von

Treue Herzen.

Novelle nach Carit Etlar von A. v. Seefeld.

(Schluß.)

„Du großer Gott!“ brach die Müllersfrau aus, indem sie die Hand mit dem Strickstrumpf sinken ließ und vor sich hin blickte.

„Fasse dich, Mikoline! Fasse dich! Ich war völlig hierauf vorbereitet! Ich sagte es dir ja schon vorhin!“ rief der Müller und griff nach der Zeitung.

Gerda, welche die ziemlich lauten Ausbrüche ihrer Eltern gehört hatte, war herein gekommen und stand, Entsetzen und Spannung in allen Gesichtszügen ausgeprägt, zur Seite ihrer Mutter.

Der Müller las weiter: „Die Motive des Verbrechens, welches übrigens nach dem, was vorliegt, wie man annehmen muß, die Gedanken des Besitzers schon längere Zeit vorher beschäftigt haben muß, sollen theils in der Aussicht auf die bedeutende Summe gelegen haben, für welche der alte, fast baufällige Hof versichert gewesen ist, theils in dem Trachten Mikolins, einen lange gehegten Racheplan auszuführen, indem er, die günstige Gelegenheit benutzend, dem Müllergesellen, gegen den er starke Abneigung, wenn nicht Haß nährte, in eine unglückliche Lage brachte. Der bereits bejahrte Verbrecher, welcher im Arresthause der Stadt gefangen sitzt, soll jetzt sehr reuenvoll und untröstlich sein; doch dieser Umstand befreit ihn selbstverständlich nicht von der Strafe. Dem Verlauten nach soll der Müllergeselle seit dem Brande in sehr gebeugter Stimmung gewesen sein, indem er glaubte, durch seinen Leichtsinns nicht allein die Ursache vom Entstehen des Feuers zu sein, sondern außerdem den Tod eines auf dem Hofe lebenden alten Mädchens, die ihren Arm schlimm verbrannte und kurze Zeit darauf im hiesigen Krankenhause verstarb, damit herbeigeführt zu haben. Da er derjenige war, welcher das

Mädchen vom Tode des Verbrennens errettete, so wird er jetzt desto ehrenvoller dastehen in den Augen aller Welt, als je vorher.“

„Gott sei ewig gelobt!“ rief Gerda aus, die gefalteten Hände erhob und die Wangen überströmt von Thränen.

„Hans Peter ist unschuldig!“ rief der Müller, die Zeitung beiseite legend. „Ich sagte es gleich! Aber da ist er ja, meiner Treu!“

„Wo? Wo?“

„Da draußen auf dem Hofe, drinnen im Gang!“ Die Thüre wurde aufgerissen, Hans Peter stürzte herein. Schweißbedeckt und athemlos warf er sich, ohne die Müllersleute zu beachten, Gerda in die Arme und brach bewegt aus:

„Ja, ja, du hattest recht, du Liebe, Gute, Treue! Es war für Gott nicht zu schwer! Er vermag alles!“

Frau Madsen sah und betrachtete den ganzen Austritt mit weit aufgerissenen Augen.

„Was soll das bedeuten, Hans Peter?“ rief sie endlich aus. „Sören, wie stehst du da! Willst du gleich von Hans Peter ablassen, Gerda!“

Hans Peter schreckte zusammen, bestürzt über seine Selbstvergessenheit.

Gerda aber eilte auf ihre Mutter zu, ergriff ihre beiden Hände und flehte schluchzend:

„Mutter, sei nicht hart gegen uns! Er ist so gut und herzenskren! Er ist an allem unschuldig, dessen dieser elende Mikolins ihn beschuldigte. Alles war Unwahrheit! Mutter, liebe Mutter, trennt uns nicht! Wir wollen alles, alles für Euch thun und gut, ach, so gut gegen Euch sein!“

Das Gefühl der Mutter brach hindurch, wie ein Sonnenstrahl die Eiskrinde zerschmilzt und zerbricht. Gerda blickte so flehend zu ihr auf; sie fühlte sich getroffen bis ins Herz.

„Herr Gott, wie lieb du ihn haben mußt!“ rief sie aus, indem sie sich die hellen Thränen aus den

Augen wischte. „Wenn dein Vater denn nichts dagegen hat, so will ich ja auch nicht dein Unglück, und meinen Segen habt Ihr!“

„Mutter, Mutter!“ jubelte Gerda auf. „O, Hans Peter, sagte ich es dir nicht? Gott, der die Liebe ist, vermag alles!“

Jahre sind vergangen, und der Abend breitet sich aus über dem Banghügel.

Dort dehnt sich das Dorf Braaby in der kräftigen Beleuchtung der Abendsonne aus, und hier unten im Thale liegt ein einsamer Hof, geborgen in Schatten und Stille.

Draußen sitzt ein alter Mann mit weißem Haar und gebeugtem Haupt; er sieht aus, als liebte er Ruhe und Frieden. Dort bräuben steht Derhys Einfriedigung in träumendem Schweigen, und unten in dem grünen Wiesenland schlängelt sich die Au in lebhaften Windungen der Wassermühle entgegen, wo der Müller Hans Peter Rielsen und seine liebenswürdige Ehegattin wohnen.

Beide, Gerda und er, leben in stets geschäftiger Bewegung, aber froh und glücklich im Kreise der Thren, ein bereitetes Zeugnis dafür ablegend, daß die Liebe die einzige, wahre Grundlage für ein glückliches Familienleben, für ein glückliches Menschenleben ist.

Nun streifen die Strahlen der Sonne die Spitzen der Ulmenbäume, das Riebrad geht seinen ruhigen Rundgang, während die Tropfen um dessen Schaufeln spielen.

Der Abend dämmert hernieder, friedevoll und still. O, spiele das Rad der Zeit stets wie jetzt mit dem Glückes Diamanten für die braven Menschen, welche unter diesem Dache wohnen und deren Glück, von Haß und Bosheit einst bedroht, jetzt fest gegründet steht in der Liebe, die alles kann und die auch ihren treuen Herzen den Sieg verlieh.

definitiv angestellten Volksschullehrern nach § 22, Punkt 7 des Gesetzes vom 12. Oktober 1870 (betreffend die Schulaufsicht), der k. k. Landes-Schulrath, nicht aber der Bezirks-Schulrath competent erscheint.

— (Gabelsberger-Monument.) Unser Appell zur Sammlung von alten Briefmarken für das in München zu errichtende Gabelsberger-Monument blieb nicht unberücksichtigt. Herr Professor Heinrich hat bereits 30 000 Stück Marken an das Denkmal Comité eingesendet, und diesertage traf ein Schreiben aus München ein, worin den „wackeren Krainern, deren Sympathie für die Stenographie in Deutschland bekannt sei,“ der verbindlichste Dank ausgesprochen wird. Der Erlös der alten Briefmarken ergab den Betrag von 50 Mark. Gleichzeitig wird gebeten, die Freunde der Stenographie mögen das Sammeln auch fernerhin mit dem gleichen Eifer betreiben. Professor Heinrich besitz gegenwärtig wieder 3000 Stück Marken.

— (Unglücksfall.) Der 80 Jahre alte Anton Telin aus Rutezevo, der am 21. d. M. in der Abenddämmerung den Abfluss bei einer Mühle auf einem engen Steg passieren und in Sußak eine Forderer einheben wollte, fiel in das leere Flußbett und verschied nach zwei Stunden an den erlittenen Verletzungen.

— (Gemeindewahl.) Bei der Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Hotitz wurden zum Gemeindevorsteher der Grundbesitzer Josef Zupančič, zu Gemeinderäthen die Grundbesitzer Franz Primožič von Oberlog und Anton Citar von Werneg gewählt.

— (Schadenfeuer.) Am 13. d. M. 12 Uhr nachts ist auf dem Dachboden des Besitzers Franz Widmar von Kobl Feuer ausgebrochen, welches das Wohngebäude, Stallung, Dreschboden sowie sämtliche Futtervorräthe, Einrichtungstücke und das gesammte Getreide desselben einäscherte. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit Widmars, der Holzstöße unter dem Dache aufbewahrte, entstanden sein.

— (Sanitätsbericht der Provinzialstädte.) Wie man aus Wien schreibt, hat die statistische Central-Commission bei der Regierung den Antrag gestellt, daß die Provinzialstädte von Oesterreich mit einer Einwohnerzahl von mehr als 15 000 verhalten werden sollen, so wie es bis jetzt in Wien und Prag der Fall ist und wie es in Deutschland alle größeren Städte thun, wöchentlich einen Bericht über die Gesundheitsverhältnisse, über die Sterbefälle und über den Stand der infectiösen Krankheiten zu veröffentlichen. Zur Verathung dieses Antrages wurde ein Special-Comité eingesetzt, welches nunmehr seine Arbeit beendet hat. Es wurde beantragt: 1.) die directe Einsammlung dieser Berichte durch die Central-Commission und 2.) die möglichst geringe Inanspruchnahme der mit der Verfassung der Sanitäts-Wochenberichte zu betrauernden Organe; 3.) jene größeren Städte, beziehungsweise Gemeinden, welche die Erstattung regelmäßiger Sanitäts-Wochenberichte übernehmen, sind von der Zusammenstellung und Vorlage des Jahresausweises zum Sanitätsberichte, welcher die Todesfälle des ganzen Jahres enthält, zu entheben.

— (Eisenbahn in Bagorien.) Die Concessionäre der Eisenbahnlinie Tschakathurn-Bapressie haben mit der österreichischen Länderbank ein Uebereinkommen abgeschlossen, auf Grund dessen dieses Institut die Zusage gemacht hat, unter gewissen, von den Concessionären noch zu erfüllenden Bedingungen die Finanzierung der genannten Eisenbahn zu übernehmen. Diese hat eine Länge von 110 Kilometern und führt von der Station Tschakathurn der Südbahnstrecke Pragerhof-Ranischa über Warasdin nach der Station Bapressie der Südbahnlinie Steinbrunn-Agram. Das Bau- und Betriebscapital derselben ist auf 6 200 000 fl. veranschlagt, wovon zwei Dritteltheile durch Prioritäten und ein Dritteltheil mittels Actien beschafft werden soll. Es besteht eine Combination, nach welcher sich die ungarischen Staatsbahnen bereit erklärt haben, die Garantie für die Verzinsung und Tilgung der Obligationen zu übernehmen. Im Falle des Zustandekommens der Bahn erhält die österreichisch-alpine Montangesellschaft die Lieferung der Schienen.

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Die Rolle des „Maxime Abbot“ in Fautsch's „Ein verarmter Edelmann“ gibt in reichlichem Maße Gelegenheit zur Entfaltung des schauspielerischen Talentes. Es ist daher sehr natürlich, daß Heldenliebhaber bei ihren Gastspielen dieselbe mit Vorliebe wählen. Wenn wir schon nach dem ersten Auftreten die Ueberzeugung gewonnen, daß Herr Starke ein Schauspieler ist, der bei Durchführung seiner Rolle stets vom richtigen Verständnisse geleitet wird und sich die einzelnen Phasen derselben mit sorgfältiger Genauigkeit zurecht legt, so wurden wir nach seiner geistigen Leistung in dieser unserer guten Meinung derart befestigt, daß wir es unvorhergesehen aussprechen dürfen, daß wir noch selten einem Schauspieler begegneten, der seine Rolle mit logischer Consequenz vom Anfange bis zum Ende spielt, jedwede dramatische Mäßen vermeidet und sich nichts anderes vor Augen hält, als den von ihm zu interpretierenden Charakter.

Eine solche Darstellungsweise wirkt wahrlich wohlthuend auf den Zuseher und hinterläßt einen Eindruck, der nicht so leicht verwischt wird. Wir finden es begreiflich, daß Herr Starke in den acht Jahren seiner Wirksamkeit in Graz der Liebling des dortigen Publicums wurde und daß man ihn im kommenden Frühjahr nur schwer wird scheiden sehen. Herr Starke ist nämlich unter äußerst vortheilhaften Bedingungen am Stadt-

theater in Hamburg, einer der ersten Bühnen Deutschlands, engagiert.

Die Sympathien unseres Publicums hat sich Herr Starke nach seinem zweimaligen Auftreten vollends erworben, wovon wohl der Beifall zeugt, der ihm gestern nach jeder Scene gesendet wurde.

Wir kommen nun auf unsere einheimischen Kräfte zurück, die alles einsetzen, um eine würdevolle Aufführung zu ermöglichen. Fräulein Gardmuth (Marguerite) war es wieder, die sich ganz besonders zusammennahm und wirklichen Fortschritt bekundete. Sie wurde im Vereine mit dem Gaste vielfach durch Beifall ausgezeichnet.

Von den übrigen Darstellern wären namentlich die Herren Rosen und Linori und Fräulein Anatour lobend zu erwähnen.

— (Tausig's „Wiener Hausfrauen-Kalender“ pro 1885.) Der sechste Jahrgang dieses Kalenders ist soeben im Verlage von Moriz Perles in Wien erschienen. Die praktische Richtung dieses Familienbuches hat in den verfloßenen Jahrgängen so allgemeine Anerkennung bei allen seinen Lesern und Leserinnen erzielt, daß es mit jedem Jahre weitere Verbreitung gefunden hat. Nach dem Werte des im neuen Jahrgange gebotenen Materials wird dem Kalender auch diesmal ein guter Empfang in allen Kreisen zutheil werden. Wir skizzieren in kurzem den Inhalt des Kalenders und betonen, daß die Essays: „Die Vernjahre der Kinder“ von Ottile Bondy, eine Studie über Toilettenkünste von E. Walheim, „Wie sollen wir unsere Kinder erziehen“ von Erna v. L., sowie die belletristischen Beiträge von Jenny Neumann, „Des Künstlers Weihnachtsfest“ von A. v. B., und Ernst Reiter's Geschichte „In der Plantenburg“, als von anerkannten Schriftstellerinnen geschrieben, gebiegen in Form und Inhalt sind. Eine Abtheilung von Notizblättern für Namens-, Geburts- und andere Feste, ein Wäschebuch mit Coupons, Vorkerkblätter für Adressen und eine Sammlung erprobter Küchenrecepte vervollständigen den Inhalt des Kalenders, der in allen Buchhandlungen für 60 Kreuzer zu haben ist.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 26. November. Heute begann vor dem Ausnahmegerichte der Proceß gegen die zwanzigköpfige Anarchistengruppe, welche mittelst einer geheimen Druckerpresse anarchistisch-revolutionäre Flugchriften erzeugte und verbreitete. Der Anklageact stützt sich auf die theils umfassenden, theils partiellen Geständnisse der einzelnen Angeklagten. Die Verhandlung ist auf drei Tage anberaumt. Die Mittheilung der in der Anklage citirten Flugchriften erfolgte bei Auschluss der Oeffentlichkeit.

Budapest, 26. November. Der Ausschuss für die Oberhausreform erledigte die Paragraphe 12 bis 16 und fügte bei § 12 über das Initiativrecht des Oberhauses zu den bereits festgestellten noch weitere zwölf Ausnahmen (betreffend wichtige Verfassungs-, Religions- und Finanzfragen) hinzu.

Agram, 26. November. Bei den gestrigen Gemeinderathswahlen in Brlog kamen Ruhestörungen durch die Starčevićaner vor, welche die Publication des Resultates, das zu Gunsten der Regierung ausfiel, verhinderten. Eine Compagnie Militär stellte die Ruhe wieder her.

Berlin, 26. November. Die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ bestätigt, daß die medicinische Facultät in einem Schreiben an Professor Dr. Schweininger erklärt habe, mit ihm nur, soweit es dienstlich und gesetzlich nöthig sei, verkehren zu wollen. Das Blatt fügt hinzu, daß das Vorgehen der Facultät inzwischen die erforderliche Remedur erhalten habe.

Berlin, 26. November. Am Diner, welches zu Ehren Stanleys und der wissenschaftlichen Mitglieder der westafrikanischen Commission stattfand, nahmen 275 Personen theil. Negri hebt in deutscher Sprache die wissenschaftliche Bedeutung Deutschlands hervor. Stanley betonte, daß die herrliche Zukunft Afrikas der christlichen Civilisation vorbehalten bleibe. Es folgten zahlreiche Toaste.

Berlin, 26. November. Der Reichstag nahm mit 180 gegen 99 Stimmen den Antrag auf Gewährung von Diäten an, nachdem Bismarck sich dagegen und gegen Verfassungsparlamentarier ausgesprochen hatte.

Paris, 26. November. Ferry brachte in der Kammer eine neue Creditforderung von 43 Millionen für Tonking ein und verlangte die Dringlichkeit.

Volkswirtschaftliches.

Oesterreichisch-ungarische Bank. Stand vom 23. November: Banknoten-Umlauf 365 092 000 fl. (— 7419 000 fl.), Silber 126 532 000 fl. (— 283 000 fl.), Gold 70 450 000 fl. (+ 541 000 fl.), Devisen 8 969 000 fl. (— 509 000 fl.), Portefeuille 145 016 000 fl. (— 5406 000 fl.), Lombard 27 621 000 fl. (— 183 000 fl.), Hypothekar-Darlehen 86 710 000 fl. (— 91 000 fl.), Pfandbriefumlauf 86 531 000 fl. (+ 38 000 fl.)

Ausstellung in Wien.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Bei der am 27. bis 29. März 1885 in den Localitäten des Wiener städtischen Schlachtviehmarktes zu St. Marx stattfindenden, von der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien veranstalteten fünften Mastvieh-Ausstellung findet eine Ausstellung von landwirtschaftlichen Geräthen und Maschinen, ferner von Hilfsmitteln für Viehhaltung und Viehtransport, desgleichen für das Fleischhauer- und Selchgewerbe; von Futterstoffen, insbesondere für die Wastung; Stallgeräthen und Stalleinrichtungen statt.

Bei dem lebhaften Besuche, dessen sich die Mastvieh-Ausstellungen erfreuen, kann eine zahlreiche Besichtigung dieser Abtheilung aufs angelegentlichste empfohlen werden, und ersucht das unterfertigte Comité um Betheiligung an der Ausstellung umsomehr, als die jetzt zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten

höchst günstig situiert und in ausgiebigstem Maße zur Verfügung stehen. Als Prämien für neue und besonders beachtenswerte Objecte sind silberne und bronzene Staats- und Gesellschafts-Medaillen ausgesetzt.

Die Anmeldungen sind bis zum 1. März 1885 an das Comité für die fünfte Mastvieh-Ausstellung in Wien, I., Herrngasse 13, zu richten.

Wien, im November 1884.

Das Comité für die fünfte Mastvieh-Ausstellung in Wien:

Christian Graf Kinsky Dr. Adalbert Fuchs
Präsident. Schriftführer.

Unsere Lebensversicherungs-Anstalten.

Obzwar das Lebensversicherungs-Weesen in Oesterreich-Ungarn von Jahr zu Jahr stetig zunimmt — im Jahre 1883 gelangten bei den 21 österreichisch-ungarischen Lebensversicherungs-Anstalten 49 585 Versicherungen über fl. 79 700 000 Capital zum Abschlusse — hat sich die Erkenntnis von der hervorragenden wirtschaftlichen Bedeutung und dem Werte der Lebensversicherung bei uns noch nicht in jenem Maße eingelebt, wie in anderen Culturländern. Hält man unserm Lebensversicherungsgeschäfte jenes von England entgegen, so stellt sich das Verhältnis der Versicherten zu der Einwohnerzahl bei uns wie 1:100, in England aber wie 25:100. Die Ursache dieser Erscheinung liegt wohl in erster Linie darin, daß die Lebensversicherung bei uns eine geraume Zeit später eingeführt und ursprünglich nicht mit jener Rührigkeit betrieben wurde wie heutzutage. Immerhin fällt aber auch ein Theil der Schuld der Bevölkerung zu. Die einen finden die regelmäßige Zahlung der Prämien zu drückend, die anderen, die besser oder gar gut Situierten wieder finden, daß die Lebensversicherung nur für Unbemittelte sei, während dieselbe aber für alle Classen der Gesellschaft von höchstem Werte ist. In England und Nordamerika wird bald jeder, ob Arbeiter, Bürger oder Millionär, versichert sein.

Ein Blick auf den Stand des Lebensversicherungs-Geschäftes in Oesterreich-Ungarn zeigt, daß mit Ende des Vorjahres 306 275 Versicherungsverträge (es kommt also auf ein Hundert der Bevölkerung noch nicht eine Versicherungspolice) über 400 Millionen Gulden Capital in Kraft standen. Die Einnahme an Prämien und Zinsen belief sich in diesem Jahre auf 18 1/2 Millionen Gulden, während für fällige Versicherungen 7 152 000 fl. verausgabt wurden. Die Garantiefonds zur Erfüllung der künftigen Verpflichtungen betrugen 65 1/2 Millionen Gulden, — eine Summe, welche in unserer Volkswirtschaft eine hervorragende Rolle spielt, denn dieselbe ist zum weitaus größten Theile in Realitäten, Hypothekendarlehen, Pfandbriefen und Prioritätsobligationen angelegt.

Interessant ist es, wie die größten Anstalten an obigem Versicherungsstande von 400 Millionen participieren. Es entfallen auf:

die „Generali“ (seit 1834)	77 Mill. Guld. oder	19,0 pCt.
„ „Erste Ungarische“ (seit 1863)	50	„ „ 12,5 „
den „Beamtenverein“ (seit 1865) . . .	40	„ „ 10,0 „
„ „Anter“ (seit 1859)	36 1/2	„ „ 9,0 „
„ „Janus“ (seit 1839)	31	„ „ 7,7 „
die „Unionne“ (seit 1856)	30	„ „ 7,5 „

Ganz besonders bemerkenswert ist es, daß der wechselseitige Beamtenverein unter diesen sechs größten österreichisch-ungarischen Anstalten der Gründungszeit nach die jüngste Anstalt ist und dennoch bereits den dritten Rang einnimmt. Anlaß zu diesen Betrachtungen gab uns die vor kurzem erschienene wertvolle Broschüre: „Die Geschäftsergebnisse der österreichisch-ungarischen Lebensversicherungs-Anstalten im Jahre 1883“ von B. Israel, welche wir allen Volkswirten und Assureurs bestens empfehlen möchten.

Laibach, 26. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh, 22 Wagen und 3 Schiffe mit Holz (30 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Wirt.	Wirt.	Wirt.	Wirt.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Weizen pr. Hektolit.	6 50	7 27	Butter pr. Kilo	— 84
Korn	5 4	5 82	Fier pr. Stück	— 3
Gerste	4 71	5 17	Milch pr. Liter	— 8
Hafer	3 9	3 3	Rindfleisch pr. Kilo	— 64
Halbfrucht	—	6 37	Kalbsteisch	— 58
Heiden	4 71	5 23	Schweinefleisch	— 56
Hirse	5 69	5 63	Schäpfsfleisch	— 34
Kukuruz	5 40	5 47	Hähnchel pr. Stück	— 45
Erdäpfel 100 Kilo	2 86	—	Lauben	— 17
Linjen pr. Hektolit.	8	—	Heu 100 Kilo	1 69
Erbsen	8	—	Stroh	1 51
Erbsen	8 50	—	Holz, hartes, pr. Klafter	7 50
Rindschmalz Kilo	92	—	— weiches	5
Schweinefmalz	82	—	— roth, 100 Lit.	— 24
Speck, frisch	58	—	— weißer	— 20
— geräuchert	72	—		

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) Gastspiel des Herrn Gustav Starke vom Landestheater in Graz: Vorberbaum und Bettelstab, oder: Drei Winter eines deutschen Dichters. Schauspiel in 3 Acten und einem Nachspiel von Carl v. Holtei.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Monat	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0 C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Niederschlag in Millimetern
November	7 U. Mg.	741,22	— 7,0	MD. schw.	bewölkt
	2 „ N.	739,49	— 1,6	MD. schwach	bewölkt
	9 „ Ab.	739,95	— 7,6	windstill	Nebel

Tagsüber ziemlich heiter, abends Nebel. Das Tagesmittel der Wärme — 5,4°, um 7,9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglitz.

Ueberflügelt.

Wenn der Absatz eines Productes als Beweis seiner Güte gilt, so finden wir es begreiflich, daß die Apotheker Brandts Schweizerpillen alle ähnlichen Mittel überflügelt und von den ersten medicinischen Autoritäten als ein sicheres schmerzloses Heilmittel bei Unterleibserkrankungen, Blutandrang, Athembeschwerden etc. empfohlen werden. Dieses vorzügliche Haus- und Fremdenmittel ist in den bekannten Apotheken à Schachtel 70 Kreuzer erhältlich. (39)

